

Die Pflanzzeit. Nach dem Frostschaden. Die Pflanzzeit ist jetzt im vollen Gange.

Auf der Höhe des steilen Hügels lag der kleine Weiler, der seit Jahrhunderten nur von den Gliedern der einen Familie Weidrich beherrscht gewesen war.

Während die Alten da oben sich wohl fühlten, geküßelt es die Jungen sehr, von bannen zu ziehen.

Alle Tage jammerte die junge Frau derart über ihr trauriges Schicksal, sie, ein Kind der Ebene, das verurteilt war, außer Sonntags die hübschen Gefilde nur von Ferne sehen zu dürfen.

Es herrichte an jenem Sommer eine schreckliche Dürre in der Gegend. Die von Kanälen durchzogene Ebene konnte bei glühenden Sonnenbrand ertragen, aber entlang des Hügels kam Alles um, Getreide wie die schlechtlieh drohte sogar das Wasser auszugehen.

Endlich leht sich der Zug in Bewegung; schwerbeladen rumpelt die Karre über die schlechten holprigen Wege

thalwärts. Die junge Frau ist mit den Kindern vorausgegangen, Weidrich Sohn führt das Pferd am Zaum, die Alten folgen, dicht neben einander schreitend, geküßt, aber raschen Schrittes.

Wochen und Monate vergingen. Die Kinder gingen in die Schule. Weidrich Sohn hatte auf das Anbringen seiner Frau einen Kramladen gekauft und Schwiegerbräutigam, welche darauf stolz war, keine Bäuerin mehr zu sein.

Ein unbeschreibliches Wohlbehagen bemächtigte sich ihrer, als sie die geliebte Stätte wieder betraten.

Endlich sind wir da, hier kann man doch frei atmen, sagte der alte Weidrich.

Sie war der Ueberzeugung, daß die Luft der Ebene ungesund sei. Seit einigen Tagen fieberte sie; am Abend kam ihr ein Schauer an, aber am nächsten Morgen fühlte sie sich in der warmen Sonne wie neu belebt.

Erst, als die Thurnmühle im neuen Dorfe die zweite Stunde verläudete und die Morgenröthe anbrach, kehrte Weidrich von einem Frohschauer überhäufig in die Hütte zurück, um sich schlafen zu legen.

Erst, als die Thurnmühle im neuen Dorfe die zweite Stunde verläudete und die Morgenröthe anbrach, kehrte Weidrich von einem Frohschauer überhäufig in die Hütte zurück, um sich schlafen zu legen.

Erst, als die Thurnmühle im neuen Dorfe die zweite Stunde verläudete und die Morgenröthe anbrach, kehrte Weidrich von einem Frohschauer überhäufig in die Hütte zurück, um sich schlafen zu legen.

Erst, als die Thurnmühle im neuen Dorfe die zweite Stunde verläudete und die Morgenröthe anbrach, kehrte Weidrich von einem Frohschauer überhäufig in die Hütte zurück, um sich schlafen zu legen.

Erst, als die Thurnmühle im neuen Dorfe die zweite Stunde verläudete und die Morgenröthe anbrach, kehrte Weidrich von einem Frohschauer überhäufig in die Hütte zurück, um sich schlafen zu legen.

Erst, als die Thurnmühle im neuen Dorfe die zweite Stunde verläudete und die Morgenröthe anbrach, kehrte Weidrich von einem Frohschauer überhäufig in die Hütte zurück, um sich schlafen zu legen.

Erst, als die Thurnmühle im neuen Dorfe die zweite Stunde verläudete und die Morgenröthe anbrach, kehrte Weidrich von einem Frohschauer überhäufig in die Hütte zurück, um sich schlafen zu legen.

waren eigf kalt. Eine entsefliche Furcht bemächtigte sich seiner. Er erfahte ihre Hände, sie waren kalt wie ihre Lippen. Nun rief er sie mit den zärtlichsten Rosenamen. 'Theere, liebe Theere, wach' doch auf, sei doch nicht taub, Noth! Mensch! sprich, antworte doch; sage ein Wort, nur ein Wort, ich bitte Dich!' Aber die Alte blieb unbeweglich und merkwürdig, es schien, als ob sie lächelte. 'Nei, liebe Nei, höre Du mich nicht!' Die Alte aber blieb regungslos und ihre Züge blieben heiter, als ob sie einen glücklichen Traum hätte, einen Traum, der ihren verwehten Zügen eine gewisse kindliche Anmuth verlieh.

'Zob! zob!' rief endlich der Greis. Er strich sich mit der Hand über die Stirn, dann nahm er plötzlich seine Fährte wieder und über sein Weib gebeugt bei den milden Strahlen des Maimondes, beim Gesange der Nachtigallen und dem Murmeln der Duellse schufte die Flöte von Neuem das Lied der Liebenden von eheden.

Acht Tage später kam der junge Weidrich auf den Gedanken, einmal nachzugehen, was seine Alten eigentlich machten. Er fand sie beide todt. Aber sein Vergehensgrund ging von den beiden Körpern aus, die wie Seileite zusammengetrocknet waren. Ihre Gesichter berührten sich. Der Alte hatte seinen Neben seiner Alten den letzten Atemzug geistert. Die Fährte aber lag neben ihm auf dem Boden.

Draußen lag die Nachtigall nicht mehr an der Duellse, denn die Duellse war verstiegt.

Depositio cornuum.

Im Mittelaltersbräuche vor 300 Jahren. Nur wenige Studenten, die heutzutage unter einfachen Formitäten Aufnahme an den deutschen Universitäten finden, haben eine Ahnung von den bedeutungsvollen Ceremonien, welche in vergangenen Jahrhunderten mit der Immatriculation verbunden waren. Es verlangt der Mühe, diese akademische Antiquität, welche für jeden akademisch Gebildeten von hohem Interesse sein dürfte, ans Tageslicht zu ziehen und weiteren Kreisen bekannt zu geben.

Echon die Sophisten im 4. Jahrhundert hatten in ihren Schulen zu Athen und an anderen Orten einige Gebräuche bei Aufnahme ihrer Schüler. Schwerlich kommt aber die nachherige Deposition der Studenten von diesen ab. Man wird deren Ursprung vielmehr bei den Mönchen zu suchen haben, bei denen die Aufnahme der Novizen und die Einweihung in den Orden auch mit mancher Ceremonie verbunden ist, die dann von den Mönchen zu den Handwerksleuten, zu den Rittern und zu den Gelehrten übergingen. Die Universitäten waren aus den Klosterschulen hervorgegangen.

Es ist bekannt, daß in alten Zeiten die Studenten mit mancherlei seltsamen Gebräuchen, die man die Deposition, eigentlich Depositio cornuum nannte, aufgenommen wurden. Wie der Hamburger M. Albertus Magister in seinem 1680 herausgegebenen Schriftchen: 'Ueber die Thorheiten der Studenten' mittheilt, setzte man den Studenten dabei nämlich unter Anderem auch allerlei sonderbare gestaltete Mützen auf, die mit Hörnern versehen waren. Daher wurde der ganze Aktus die Ablegung der Hörner genannt, wobei auch noch das Sprichwort: 'sich die Hörner abblauen' gebräuchlich ist.

Welches die ursprünglichen Gebräuche gewesen, und welche in der Folge noch und nach zugelegt und abgeändert sein mögen, wird sich schwerlich feststellen lassen. Auch in dem Magister'schen Schriftchen finden wir sie nicht vollständig angegeben. Dagegen erfahren wir sie aus einem im Jahre 1680 herausgegebenen Büchlein*) wie folgt:

Die Beenen oder Bachanten, so wurden die auf der Univerfität aufgenommenen Schüler genannt, mußten sich, ehe sie immatriculirt werden konnten, an den Depositor, einen zu ihrer Handlung bestellten alten Studenten, wenden und diesen um die Deposition bitten. Diese geschah in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung von Studenten in einem Hofe des Universitäts-Gebäudes. Hier wurden den Beenen Mützen mit Hörnern von mancherlei Gestalt aufgesetzt. Darauf wurden die zu immatriculirenden Studenten gekämmt, ihnen etwas vom Haar abgeschritten und die Ohren mit einem Ohröffel gereinigt. In den Mund wurde ein großer Eberzahn gestekt, der wieder mit einer Kneisze herangezogen wurde. Die Hände und Nägel wurden mit einer Seife gefeilt, ferner ein großer schwarzer Bart angehalet. Nach diesen Verrichtungen wurden die Beenen in einer langen Reihe auf die Erde niedergelegt und mit einem Beil, einer Säge, einem Bohrer, Habel zc. wie ein roter Balten behandelt. Alles dies geschah aber nur zum Schein, nicht mit wirklichen Instrumenten. Die angegebenen Zerimonien waren vielmehr von ungeheurer Größe, z. B. der Ohröffel, mit dem man das Ohr beehrte, nicht wirklich reinigte, war eine Elle lang. Endlich wurden den B. auf die Erde auf dem Bauche liegenden die Hörner, z. B. der Mützen mit den Hörnern abgeschlagen und ihnen erlaubt, wieder anzuhängen. Nun erst wurden die Beenen mit dem Studenten-Mantel bekleidet und so zu dem Dean, einem Professor der Philosophie geführt, der ihnen eine moralische Anrede oder vielmehr vorgenommenen Ceremonien vorlas. Zwei solcher Erklärungen, eine lateinische und eine deutsche, sind in vorgedachtem Büchlein vom Jahre 1680 aufbewahrt. In der letzteren heißt es unter Anderem:

*) Oraciones duas de ritu et modo depositions beatorum, sive Demonstratio quadam, cur trones et noviti studiosi, antequam ad dignitatem academicam evohantur. Studiosorumque privilegiorum et juris particeps sunt, deponendi et verandi sint. Quibus in fine Germanica quadam Depositoris Peroratio excessit, et nunc deono in lucem prodit, Argentorati 1680.

'Ihr seid zu Frühen gelegen aller Derer, die diesem Actus zugehauet haben. Dabei sollt Ihr ein Denksteichen haben der Demuth u. s. w. — Endlich sind auch die Hörner abgeschlagen worden, zum Zeichen, daß der Bachant gänzlich in euch soll gebildet sein u. s. w. Ihr seid als Bachanten gekornen und als Studenten wieder aufzuhängen u. s. w. — Sittet euch, daß die Bachanten-Hörner nicht wieder wachsen. Dieses ist nämlich die Erinnerung, welche bei den bisher gebräuchlichen Ceremonien in Acht zu nehmen, woraus denn ersiehnet, daß die Deposition ein solcher Brauch sei, der billig auf hohen Schulen als ein nützliches und heilsames Werk erhalten werde. Jetzt ist noch übrig, daß ich eure Jungen mit Salz beühre und euer Haupt mit Wein begieße.'

Die neugebenedeten akademischen Bürger knien hierauf vor dem Dean wieder und empfingen das Salz und den Wein, und beide Symbole werden wiederum erklärt. Darauf schließt der Dean mit den Worten: 'Weil ihr denn jetzt verfehlet, was die Deposition ist, und habt euch festlich vorgelegt, den Erinnerungen, — so die Deposition mit sich bringt, nachzugehen: so erziehe ich euch hiermit auf Verheiß und im Namen des Herrn Rectoris Magnifici zu Studenten, euse euch auch dafür aus, u. s. w.'

Jetzt erst kommen sie zu dem Prorector, wo sie die Geleise beschwören und immatriculirt werden.

Nach und nach sind diese alten Gebräuche abgelenken. Wenn wir recht unerrichtet sind, so wurden noch gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in Jena von dem Befehl für ein Trinkgeld die noch vorhandenen ehemals dort gebräuchlichen Depositions-Instrumente gezeigt. Einiges von diesen Depositionsgebräuchen vererbte sich auf die Schulen und ist auch da im Laufe der Zeit verschwunden.

Man sieht, daß die Depositions-Gebräuche sehr ernsthaft genommen wurden. Selbst Luther, der doch manches Alte aufräumte, nahm sie ganz von der ersten Seite. Diese Gebräuche waren das Bindemittel, wodurch alle höheren Lehranstalten in eine große Univerfität vereinigt wurden und die Mitwirkung der Professoren dabei kam allen Mißbräuchen zuvor. Nach Aufhebung der Deposition, dieses großen öffentlichen, gemeinsamen Vereinigungspunktes entstanden dann mehrere geheime, sich feindselig einander entgegen wirkende Vereinigungen, aus denen unsere jetzigen studentischen Corporationen hervorgingen.

M. Sonnemann.

Gosch.

Auf einem Berge zwischen Freiburg, Naumburg und Weisenfels stand schon in den ältesten Zeiten ein Schloß Gosch, welches einem edlen hloherrlichen Geschlechte gehörte. Einer aus diesem Hause, mit Namen Friedrich heirathete Agnes, des Markgrafen von Weihen Friedrichs Tochter. Mit dieser zeugte er drei Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn, Adelbert stand beim Kaiser Heinrich III. hoch in Gunst und wurde hierauf auch zum Erzbischof von Bremen und Hamburg erhoben. In gleicher Weise erernte sich Adelbert der Liebe Heinrich IV. — Der mittelste Sohn Debo that sich unter Heinrich III. in einem 1040 gegen die Ungarn unternommenen Feldzuge rühmlichst hervor und erhielt vom Kaiser die sächsische Pfalzgrafenwürde. Wie es scheint wurde bei dieser Gelegenheit diese Würde erblich, während früher der Karrier bald diese, bald jene Familie damit besetzen hatte. Von dem Grafen von Gosch kam die sächs. Pfalz ums Jahr 1088 an die Grafen von Sommerberg durch Gerhart des Grafen Albrecht von Sommerberg mit Uda, der Tochter Friedrichs von Gosch. — Der jüngste Sohn Friedrich wurde nebst mehreren anderen sächs. Fürstlichen im Jahre 1075 vom Kaiser Heinrich IV. nach Bavia verwiesen und in langer harter Gefangenschaft gehalten.

Die drei Brüder Adelbert, Debo und Friedrich beschloffen nach ihres Vaters Tode, aus frommem Eifer, die Abbrechung des Schloßes und die Verwandlung in ein Benedictinerkloster. Die Wiedererrichtung des alten Schloßes begann 1041, gleichzeitig legte man auch den Grund zu dem neuen Kloster, welches 1053 an Michaelisfest in Gegenwart der Stifter, der Bischöfe von Halberstadt, Zeitz und Merseburg zc. eingeweiht. Die Mönche, mit denen das Kloster besetzt wurde, entnahm man dem Halberstädter Bisthum und dem Bremer Erzstift. — Der Pfalzgraf Debo wurde hier, während er aufs Pferd steigen wollte, von einem Bremsischen Mönche, welchen sein Bruder Adelbert hierher vernieseln hatte, um ihn für viele Ungebillnisse zu züchtigen, meuchlings erstochen.

Wie man aus den hinterlassenen Annalen verschiedener Aelte folgern kann, wurde auch die Benennung der Burg geändert. Das Dorf hieß früher Bönzig und Panzig; um den Ort als solchen zu bezeichnen, der Gott gewidmet wurde das Kloster Gottesack genannt, woraus späterhin Gosch entstanden.

Das Kloster Gosch wurde späterhin bei mancherlei Veranlassungen mit mehreren Dörfern und Grundstücken beschenkt; so u. A. mit Lohsefide (Lohsefide), Kotelise (Kotelise), Bogjele (Bogjele), Gerentafide (Gerentafide), Altsfide (Altsfide), Altorfide (Altorfide), Weltgelethe (Weltgelethe) zc.

Ueber die Geschichte des Klosters Gosch bis zum Jahre 1153 giebt uns eine Chronik des Mönches Trithemius Nachricht. Nachdem einige Aelte in Frömmigkeit und mit wirtschaftlichem Sinn ihres Amtes gewaltet hatten, wurden das Vermögen und die Sitten des Klosters vollständig durch einige sittenlose, überliche Aelte derart zu Grunde gerichtet, daß das Kloster Gosch im Jahre 1134 sowohl in Bezug auf das Vermögen völlig erschöpft als auch an Mönchen ganz arm war. Den Bemühungen des Abtes Nenther aus dem Kloster zu Regau gelang es, das Kloster Gosch sowohl in sittlicher als ökonomischer Hinsicht zu heben.

Von dieser Zeit an breitet sich über die Geschichte des Klosters eine tiefe und mehrere Jahrhunderte lang dauernde Nacht aus.

Echt in den Reformationszeiten verbreitet sich wieder Licht über die Schicksale Goschs und seiner Bewohner. So lange der Herzog Georg lebte, wurden keinerlei Neuerungen in Bezug auf das Klosterwesen unternommen, denn er war ein erklärter Feind Ahters und seines Werkes. Allen nach seinem 1539 erfolgten Tode fielen die Hände seines Bruders, Heinrich dem Frommen, zu, welcher der Reformation sehr ergeben war. Auch Gosch konnte dem unpopulären Eindringen der Reformation nicht widerstehen; es wurde, nachdem es vom Jahre 1041 bis 1539 und mithin fast volle 500 Jahre unter abwechselnden Umständen bestanden, secularisirt und in ein Rittergut verwandelt. Dieses kam in der Folge an die Familie von Böllnitz. Aus den Akten des Klosters ließ Bernhard v. Böllnitz, ehem. sächs. Geh. Rath und Ranzler die heutige Goschfährte erheben und widmete sie dem hoherrlichen Gottesdienste der Gemeinde, während die im Dorfe stehende Kirche zum Wochengottesdienste bestimmt war. Im 30jährigen Kriege wurde Gosch, welches bisher Mänschen gewesen, ins Erbe vererbt (31. März 1728). Zu Anfang dieses Jahrhunderts gab Gosch an die Familie von Brandenstein über.

Seit dem Jahre 1620 wurde der Gottesdienst alle Sonntag und Festtage in der Schloßkirche gehalten, die Dorfkirche dagegen nur zu Leichenbegängnissen, Gebeten, Beichtgesprächen, Trauungen, Taufen und wöhnlichen Beständen benutzt. Die Schloßkirche hatte 2 volle Jahrhunderte gehalten, als sie der Macht der Alles zerstörenden Zeit immer höherer zu unterliegen anfing. Im Frühjahre 1819 von der Regierung als gefährlich befunden, wurde sie zum letzten Male am 19. Sonntag nach Trin. 1821 zum Gottesdienste benutzt. Von da ab wurde wiederum die Dorfkirche zur Abhaltung aller geistlichen Handlungen eingeweiht.

Da die Schicksale Goschs im Laufe dieses Jahrhunderts wenig Interesse bieten, so hiermit die historische Skizze Goschs beendet. Doch ist es gefahrlos noch einer Wertwürdigkeit Erwähnung zu thun.

Bekanntlich wird in der Goscher Gegend auch Wein gebaut, der zu den besten der sächsigen Weine gerechnet wird. Als eine Naturerbschaft mag eines Weinstocks im Goscher Pfalzgarten gedauert sein, welcher im Jahre 1788 eine Ernte von 64 Eimer gab und in den Jahren 1779 bis 1788 nicht weniger als 9 Eimer Most lieferte. In den letzten Wintern 1789 ist dieser riesenhafte Weinstock leider ein Raub des Frostes geworden.

Geliander.

Mannigfaltiges.

Säcular- und Semisäculartage.
10. 10. Juli 1687. Die 'Académie française', diese aus 40 Mitglieder bestehende wichtige Anstalt für französische Sprache und Litteratur, die sich einige Zeit vorher durch Richelieu's Unterstützung aus einem Privatverein entwickelt hatte, hält zu Paris ihre erste Sitzung ab.
13. Juli 1787. Gelehrter zu Caracas. A. C. Graf von Rossi, französisch-italienischer Staatsmann, seit 1812 Professor der Rechte in Bologna, seit 1816 in ähnlicher Stellung zu Genue und seit 1830 zu Paris, 1845 französischer Gesandter in Rom, 1848 an der Spitze des päpstlichen Ministeriums, gestorben 15. November 1858 durch politischen Mord.

Räthel.
Für Jeden da, von weinigen benützt,
Daß der Gebrauch von bittem Weinort schüßt:
Ein edles Gut, das höchste zumal,
Bringt uns der Freuden viel und viele Qual.

Anagramm von Verthold Mann.
Aus einem Fluß in fernem Land
Wird ein Metall von großem Werth
Und allerorten vorkommt,
Dreimt man jenseit der Zeichen Band
Und jenseit — in Ru ist es gezeihen —
Das anders hier geordnet liehen.

Charade.
Ein Kind der Gerechtigkeit ist meine Erst; entproffen;
Doch trat nicht eh' er auf, bis Gott die Sonne schaut;
Und in die Gerechtigkeit ist hier dereinst verlossen.
Wenn aller Welt Vernichtung heißt der Allmacht Rath,
Obwohl sie war schon bei der Welt Beginn,
So doch die meine Zweit! erst eigentlich gezeihen.
Als die ich eben Träger nach Darwin
Geschrieben von der Spitze der ungeschändeten Affen.
Nicht größer ist die Erst, nur ein bestimmter Gebrauch.
Ein unvollständiges Wesen, das die Zweite abt,
Die selber ungeschändet mit dem, was sie erbarben.
Auf Fortbestand der Ersten teil zu rechnen lieht.
Und meine Zweite? — so mein Freund! nun wenn Du sie hast,
So freu' dich eich an, die Erst zu errathen.
Und mit dem G rauen, das die Menschennacht umfaßt,
Der selber schandend, nicht in Zweifel zu gerathen.
Denn wer dem Ganzen nicht gebührend Achtung trägt,
Wird gänzlich anstauert, so immer er's auch erträgt.

Söhngen aus Nr. 27.

Kreuzräthsel:
Nebel See
Alpen Horn

Correspondenz.
Von den eingegangenen Söhngen hat nicht eine vollständig das Richtige getroffen.

Verantwortlich Julius Mundell. — Verlag des Buchdruckers (R. Reichmann) in Halle.